

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer Ib. Frau im Stein**

Band (Jahr): **11 (1933)**

Heft 10

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer
Ib. Frau im Stein. — Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923
und 30. März 1928.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich Fr. 2.50.
Einzahlungen auf Postcheckkonto V 6673.

Nr. 10

Mariastein, April 1934

11. Jahrgang

Das 1900 jährige Jubiläum der »Mutterschaft Mariä«

1900 Jahre sind es her, seit der sterbende Heiland vom Kreuz herab uns Maria zu unserer Mutter gegeben hat mit den Worten: „Sohn, siehe da deine Mutter“. Welch' eine Summe von Liebe und Güte, Gnade und Segen, Trost und Hilfe in allen Nöten des Leibes und der Seele schliesst diese lange, treue Mutterschaft in sich! Gewiss Grund genug, dass all' ihre Kinder jubelnd sich freuen, ihr herzlich danken, im Maimonat doppelt eifrig sie grüssen und durch Übung einer besondern Tugend ihr kindliche Liebe beweisen.

Gottesdienst-Ordnung

22. April: 3. Sonntag nach Ostern. Evangelium über die kleine Weile bis zum Heimgang Jesu. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt u. Amt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
25. April: Fest des hl. Markus, Ev. Bittprozessionen. Nach Ankunft der verschiedenen Bittgänge ist Predigt, dann gemeinschaftliche Prozession unter Absingen der Allerheiligen-Vitanei, während das Volk den Rosenkranz betet. Nach der Prozession ist das Amt und Gelegenheit zum Sakramentenempfang.
29. April: 4. Sonntag nach Ostern. Im Evangelium verspricht Jesus den heiligen Geist. Gottesdienst wie am 22. April.
1. Mai: Fest der hl. Apostel Philipp und Jakob. 8 Uhr: Amt in der Basilika. Die Mai-Andacht wird gehalten: an Sonn- und Feiertagen im Anschluß an die Vesper (3 Uhr) mit kurzer Predigt, Aussetzung, Regina coeli und Segen in der Basilika, dann Salve wie gewöhnlich in der Gnadenkapelle; an Werktagen abends $\frac{1}{4}$ vor 8 Uhr in der Gnadenkapelle mit einem Zehner des Rosenkranzes, Lesung, Lied, Aussetzung, Vitanei und Segen.
2. Mai: Erster Mittwoch im Monat, der Tag des Gebetskreuzzuges gegen die Gottlosen-Bewegung. Nachm. 3 Uhr ist Predigt, dann Anbetungsstunde mit Segen. Vor wie nach derselben ist Gelegenheit zum Beichten.
3. Mai: Fest der Kreuz-Auffindung. Bittgänge aus dem Leimental u. Birseck. Nach deren Ankunft sind die hl. Messen und Gelegenheit zum Sakramentenempfang. Um 8 Uhr ist Predigt und levitiertes Hochamt. Etwa eine Stunde nach demselben verlassen die Prozessionen den Wallfahrtsort.
6. Mai: 5. Sonntag nach Ostern. Evangelium vom Gebet. Hl. Messen von 6—8 Uhr. Wallfahrt der marianischen Männer-Kongregation von Basel. Nach deren Ankunft um 7 Uhr ist hl. Messe mit Generalkommunion der Männer. 9.30 Uhr: Predigt, dann feierliches Pontifikalamt von Sr. Gnaden Petrus Wacker, Abt von Delenberg. Der Gesangchor der Katholiken Basels wird dabei den Gesang besorgen. Nachm. 1.30 Uhr ist Kongregationsandacht der Männer mit Predigt. 3 Uhr ist Vesper, Mai-predigt, Aussetzung, Segen und Salve.
- In Solothurn tagt heute der kantonale Katholikentag, dessen Verlauf die Gnadenmutter vom Stein reichlich segnen möge.
7. Mai: Montag in der Bittwoche. Gegen 7 Uhr kommen die verschiedenen Bittgänge. Nach deren Ankunft ist Predigt, dann gemeinschaftliche Prozession unter Absingen der Allerheiligen-Vitanei, während das Volk den Rosenkranz betet. Nach derselben sind die hl. Messen und das Rozationsamt. Während desselben ist Gelegenheit zum Sakramentenempfang. Etwa eine Stunde nach dem Amt verlassen die Bittgänge den Wallfahrtsort.
8. Mai: Bittgang der Gemeinde Hoffstetten mit hl. Messe in der Gnadenkapelle.
9. Mai: Bittgang der Gemeinde Meherlen mit hl. Messe in der Gnadenkapelle.
10. Mai: Fest „Christi Himmelfahrt“, ein gebotener Feiertag. Evangelium über den Auftrag Christi, das Evangelium zu predigen. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachm. 3 Uhr kommt die Gemeindevallfahrt der Pfarrei Birsfelden und Muttenz. Nach deren Ankunft ist Predigt, dann Aussetzung, kurze Andacht mit Segen (gilt als Maiandacht).

11. Mai: Sogenannter „Hagelfrittig“ mit den Prozessionen aus dem Leimen- und Laufental, aus dem Birseck und dem Elsaß. Nach deren Ankunft um 7 Uhr sind die hl. Messen und Gelegenheit zum Sakramentenempfang. 8.30 Uhr: Predigt u. levit. Hochamt. Etwa um 11 Uhr verlassen die Bittgänge den Wallfahrtsort.

Bemerkung: Laut bischöflicher Dispens dürfen heute die Teilnehmer an den Bittgängen in Mariastein Fleisch essen.

13. Mai: Sonntag nach Christi-Himmelfahrt. Evangelium vom Zeugnis für Christus. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Maipredigt, Aussegnung, Segen und Salve.

Die Bilder der Basilika

St. Benedikt zerstört den Gözentempel
auf Monte Cassino.

4. Wandgemälde.

Fünfunddreißig Jahre hatte der hl. Benedikt im reizenden Anio-Tale zu Subiaco zugebracht. Mit Hilfe edler Wohltäter entstanden in kurzer Zeit 12 Klöster in der Umgegend, die St. Benedikt mit je 12 Brüdern und einem Vorsteher bevölkerte. Und immer wieder meldeten sich neue Söhne vornehmer Patrizierfamilien wie der gewöhnlichen Landbewohner zur Aufnahme ins Kloster. Sichtlicher Segen in geistiger wie leiblicher Beziehung strömte aus seiner Stiftung auf Land und Volk über, zur Freude der Gutgesinnten und zum Reid der Klosterstürmer. Doch nach Gottes Willen sollte der Patriarch der Mönche des Abendlandes seinen Hauptsitz, das eigentliche Mutterkloster, nicht in Subiaco, nicht im Aniotal aufschlagen, sondern auf dem Berge Monte Cassino, ähnlich wie der Apostelfürst Petrus nicht Jerusalem, sondern Rom zum Papstsz auswählte. So machte sich denn der hl. Benedikt im Jahre 529 mit einigen seiner Ordensbrüder auf den Weg nach einer neuen Heimat.

Die Gegend, der er seine Schritte und sein zukünftiges Wirken zuwandte, war das in südlicher Richtung, etwa 20 Stunden von Subiaco entfernt gelegene alte Caltrum-Cassinum. Dies war früher eine berühmte Municipalstadt, aber damals schon gänzlich in Trümmern. Das Gebiet wird bald als Grenze von Latium, bald als Samnium oder Campanien bezeichnet und die Stadt stand nacheinander unter der Herrschaft der Osker, Volsker, Samniter und Römer. Die Landbevölkerung, die ehemals in Cassinum einen Bischof gehabt hatte, war nur noch ein kleiner Ueberbleibsel der früheren und einer gänzlichen Verwilderung anheimgefallen. Der hohe, die Stadt und die ganze Landschaft weit überragende Berg, war mit seinem Apollotempel und seinem Gözenhaine aufs Neue der Mittelpunkt des heidnischen Kultus geworden, wo die umwohnende, wieder ins Heidentum zurückgesunkene Bevölkerung auch wiederum in heidnischer Weise zu opfern pflegte.

Dieses traurige Ereignis mochte schon öfters den Geist des hl. Benedikt beschäftigt und die Teilnahme der Brüder in Subiaco rege gemacht haben, denn auch von dorthier hatten sich Jünger dem Heiligen angeschlossen und den traurigen Zustand ihrer Heimatgenossen geschildert. Gott hatte nun den Entschluß in ihm geweckt, dorthin zu wandern und Land und Leute dem Christentum wieder zurückzugewinnen.

Nach einem einstündigen strengen Bergsteigen sieht man dort, wo die Höhe des Berges fast erreicht ist, mitten in der Straße, im harten Gestein, etwas wie den Abdruck eines Knies. Ein eisernes Gitter ist über der Vertiefung angebracht, um die Stelle zu schützen. Die fromme Sage erzählt, der Heilige sei hier, beim Anblick der heidnischen Kultstätten, zu deren Vernichtung Gott ihn ausgesandt, zum Gebete niedergekniet und habe die Male seiner Kniee im harten Stein zurückgelassen. Von dieser Stelle aus erblickt man den Venus-Hügel, jenen Ort, wo der Apollotempel stand, und höher oben die Stelle, wo der heidnische Opferaltar aufgestellt war. Nachdem St. Benedikt die Höhe vollends erreicht und sein neues Arbeitsfeld überblickt hatte, zog er sich, wie einst Moses, der Erlöser, St. Johannes der Täufer und der große Völkerapostel Paulus, mehrere Tage in die Einsamkeit zurück, um sich daselbst im vertrauten Umgange mit Gott auf sein neues Werk, sein Hauptwerk, vorzubereiten. Ein alter Turm, der südlich auf der Bergeshöhe steht, ein uraltes zyklonisches Bauwerk, diente ihm während dieser Zeit als Wohnung. Die mit ihm gekommenen Jünger fanden desgleichen, in altem Zyklopengemäuer, von dem jetzt noch viele Ruinen auf Monte Cassino zu sehen sind, ihre einstweilige Unterkunft.

Gestärkt durch Gottes Kraft und Gnade, wandelnd in himmlischem Lichte, ging nun St. Benedikt ans Werk, das zunächst ein Werk der Zerstörung sein sollte. Der Gözenaltar ward niedergedrückt, der Hain der Venus angezündet und verbrannt, die Gözenbilder zertrümmert. Den Apollotempel, der letzte, der im Abendlande noch aufrecht stand, wandelte er in eine Kirche zu Ehren des hl. Martinus um, und dort auf der Höhe, wo sich früher der Altar erhob, baute er eine Kirche zu Ehren des hl. Johannes. Das erste Kirchlein jedoch, das er daselbst errichtete, weihte er der seligsten Jungfrau und das zweite dem hl. Kreuz. Wie es scheint, wurden diese vier Kirchlein in die Ringmauer des Klosters eingeschlossen.

Das umwohnende Volk war bald durch die mächtig hinreißenden Worte St. Benedikts und seiner Gefährten dem Evangelium gewonnen, sehr bald schwanden die letzten Spuren des Heidentums. Der alte Feind, der Satan ließ sich aber dieses letzte Bollwerk seiner Macht daselbst nicht so leicht und harmlos entreißen; er führte einen harten Kampf gegen den Heiligen und seine Genossen, suchte sein Werk auf jede erdenkliche Art zu stören; die Kraft des Kreuzes besiegte ihn aber auch hier. Cassino war nun der Berg des Segens für das Land, das sich zu seinen Füßen ausbreitete, wie dies uns das Bild des Klosterbaues in der nächsten „Glocken-Nummer“ näher schildern wird.

Man gestatte mir, an das beschriebene Wandgemälde „St. Benedikt zerstört den Apollotempel“ eine Betrachtung aus den Büchern des berühmten Volkschriftstellers Alban Stolz zu knüpfen. Im „Vater unser“ spricht er von Abgötterei, Gözendienst und stellt an den Leser an Hand einer gründlichen Gewissensforschung die Frage: Hast du keine fremden Götter neben oder über dem wahren Gott? Sieh, das ist dein Gott, dem deine Gedanken, dein Herz, deine Kräfte zugewendet sind und angehören. Ein reicher Mann war am Sterben, ein ganzer Geschäftsmann mit Leib und Seele. Indem er dem Todeskampfe zuing, führte er in seiner Phantasie sein Geschäft doch fort, schloß Verträge ab, klagte Schulden ein, lieh Kapitalien aus und ruft schließlich: „Geld, ich will Geld!“ Man legt



*St. Benedikt zerstört den Götzentempel
auf Monte Cassino*

ihm alles Geld, das im Zimmer zu finden war, auf sein Sterbebett, seine halbtote Hand kriecht langsam und behaglich auf den Geldstücken herum und tastet wie ein gelbschwarzer Molch nach dem Nas. Der Sterbende bewegt noch seine Lippen, ein Bekannter beugt sich zu ihm und hält das Ohr an dessen Mund; mit Not versteht er dessen letzte Worte: „Geld, noch mehr Geld!“

Siehst du, das heißt fremde Götter neben oder über Gott haben und es könnte leicht sein, wenn du auch nicht mit solchen Redensarten und Götzengebeten stirbst wie der geschilderte Geschäftsmann, daß du doch in deinem Herzen ein mehr oder weniger goldenes Kalb aufgestellt hast, das du anbetest und nach dem all dein Verlangen, Laufen und Rennen geht. Tausende beten das Geld an, Tausende beten lebendige, elende Menschen, Futter des Todes an!“ Eine Stadtmutter hat ein erstgeborenes Kind, und in das ist sie vernarrt, und sieht es selber noch für eine Tugend an, wenn sie recht unsinnig in dasselbe verliebt ist und es zu ihrem Abgott macht. Wie eine Kiehläsin keine andern Götter kennt als die blinden Jungen im Nest, so scheint auch manche Menschenmutter ihre geistig blinden Kinder für ihre Haupt- und alleinigen Götter anzusehen. Wäre Gott ihr einziger Gott, die Kinder würden dabei nichts verlieren, sondern reichlich gewinnen; sie würden dann von der Mutter nicht abgöttisch angebetet und ihnen gedient, sondern sie würden ernst und edel für Gott und Gottesfurcht und Gehorsam erzogen.

Sind die Kinder nicht deine falschen Götter, so ist es vielleicht der oder jener, die oder jene, welche du mehr fürchtest und auf die du mehr bauest, als auf den Herrgott. Vor einigen Jahren geriet ein Eisenbahnangestellter unter den Zug, der ihm beide Beine zermalmte, so daß er

bald gestorben ist. Mit Leib und Seele hatte sich der Betreffende dem Eisenbahnbetrieb hingegeben und nicht Zeit zum Heile seiner Seele gefunden. So hat nun der eiserne Göze, welchen er angebetet und dem er von ganzem Herzen und mit allen Kräften gedient hatte, seinem treuen Gözendiener den Lohn in einem gräßlichen Tode gegeben.

Und sei es auch, daß du nicht gestehen magst, wie dein Herz von Menschen, Geld, Kleidern, Erden Sorgen, Hoffart, Amt und Ehre angestopft ist, wie eine Gerümpelkammer von alten Kisten und rostigem Eisen und Spinnweben, und daß eben darum dein Herz kein Tempel ist, wo Gott wohnt und angebetet wird, so kannst du wahrscheinlich doch nicht wegleugnen, daß du lau bist!? Ist dir Gott alles, das Höchste und die Hauptsache bei deinem Denken? In deiner Freude und in deinem Leid? In deinem Planmachen, Tun und Lassen? In deinem Hoffen und Fürchten? Liebst du ihn wirklich von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt, aus allen Kräften?

Wenn im Herbst eine Baublüte zum Vorschein kommt, so kann man ihr mitleidsvoll die Worte zurufen: „O du arme Blüte, du kommst zu spät, aus dir kann nichts mehr werden und du mußt elend zugrunde gehen!“ Mensch, tue dein Herz auf, wo es Frühling und Sommer ist, zur Liebe Gottes. Es kommt dein Herbst, dein Winter; im Alter möchte das Herz nach Gott — aber es ist dann gar oft zu kalt, zu spät!“ P. P. T.



Des Lichtes Bedeutung und Mahnung

Der greise Simeon nannte Jesus das „Licht der Welt“, wie auch der Heiland selbst sich genannt hat. Die Kerze nun sinnbildet Christus, insbesondere ja die Osterkerze. Wie die Kerze aus reinem Bienenwachs, aus den feinsten und köstlichsten Säften der Pflanzen, so ist Jesu Leib aus dem reinen jungfräulichen Blute der allerseeligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria gebildet. Und wie die Kerze sich verzehrt im Dienste Gottes und alle, die sie sehen, erleuchtet und erfreut, so hat der Heiland sich verzehrt und geopfert für uns, sein ganzes Leben auf Erden war für uns; sein Gebet und seine Arbeit bis zum letzten Tropfen Blut.

Die Prozession mit den brennenden Kerzen mahnt uns, auf Erden im Lichte des Glaubens zu wandeln, nach der Lehre Jesu und der Kirche und den Mitmenschen mit dem guten Beispiel voranzuleuchten. Und wie die Kerze sich im Dienste Gottes verzehrt, so sollen auch wir im Dienste Gottes all' unsere Kräfte, Talente und Fähigkeiten verbrauchen, zur Ehre Gottes und zum Heil der Seele. Und wie die Kerzenflamme aufwärts strebt, soll auch unser Streben aufwärts gehen nach den ewigen, himmlischen Gütern und Freuden. Wir sollen unser Glaubenslicht immer wieder anzufachen suchen am Lichte des Heilandes, an seinem Beispiel, an seinen Tugenden und sollen vor den Mitmenschen das Licht guter Werke leuchten lassen.

Der hl. Karl Borromäus schreibt: „Die brennende Kerze ermahnt uns, die drei göttlichen Tugenden zu üben. Durch ihre Helle empfiehlt sie uns den Glauben; durch ihre Wärme, welche sie verbreitet, die Liebe; durch ihre Flamme die Hoffnung, denn unsere Hoffnung ist nach oben, auf den Himmel gerichtet.“ P. P. A.

JESUS DER GUTE HIRT

Der Herr ist mein Hirt, ihm will ich vertrauen,
Er wird mich weiden, auf grünenden Auen,
Mit lebendem Wasser, lauter und hell
Er labt meine Seele am Wunderquell.
Er lässt mich lagern auf Triften der Gnade,
Und führt mich sicher des Heiles Pfade.
Ich fürchte kein Unheil; am Abgrundsrand,
Da hält mich sicher des Heilands Hand.
Und müsst ich auch wandern im Todesgrauen,
So will ich doch auf den Herrn vertrauen. —
Er hat mir noch jedes Leid versüsst,
Drum hab ich die Rute, den Stab ihm geküsst.
Er bereitet den Tisch, meinen Feinden zum Leide,
Für mich zur Augen- und Herzensfreude.
Sein glänzendes Salböl die Stirne mir schmückt,
Sein berauscher Becher mein Herz entzückt.
Von Ewigkeit her schon folgt er mir Armen
Mit seiner Liebe, mit seinem Erbarmen,
Auf dass ich wohne frohmütig und gern
Für immer und ewig im Hause des Herrn.

P. LORENZ
VOLLMECKE S.V.D.

Vom Bruder Klausens Marienminne

(Von Dr. P. B. R.)

Der sel. Bruder Klaus als Rosenkranzbeter.

Daß dem seligen Bruder Klaus die Marienverehrung Herzenssache war, beweist auch sein Eifer für das Rosenkranzgebet.

Schon auf den ältesten Abbildungen trägt Bruder Klaus einen Rosenkranz in der Hand. Man konnte sich also den Gottesmann gar nicht anders vorstellen. So muß es also zu Lebzeiten des Eremiten gewesen sein. Wer ihn in der Kansttschlucht aufgesucht hat, fand ihn wohl immer mit der Gebetschnur in den knöchigen Fingern. Die Vorliebe für diese Gebetsart gewann aber Nikolaus nicht erst in der weltabgeschiedenen Zelle. Im Seligsprechungsprozeß vom Jahre 1625 sagt ein Zeuge aus, daß Bruder Klaus „im Kriegswesen in der einen Hand das Bette oder Paternoster getragen“. Nikolaus hat also auch als Soldat — er hatte nach heutiger Einteilung ungefähr Hauptmannsgrad — den Rosenkranz mitgenommen und zweifelsohne auch gebetet.

Auf die Zeitgenossen machte dieser Rosenkranz daher einen eigenartig tiefen Eindruck und sie ahnten schon, wie viel Himmelssegens Bruder Klaus damit erfleht habe. Nach seinem Tode stritt man sich förmlich um die ehrwürdige Reliquie. Man zerlegte die Perlenschnur und verteilte sie unter die Erben, Freunde und Nahestehenden. Heute noch werden

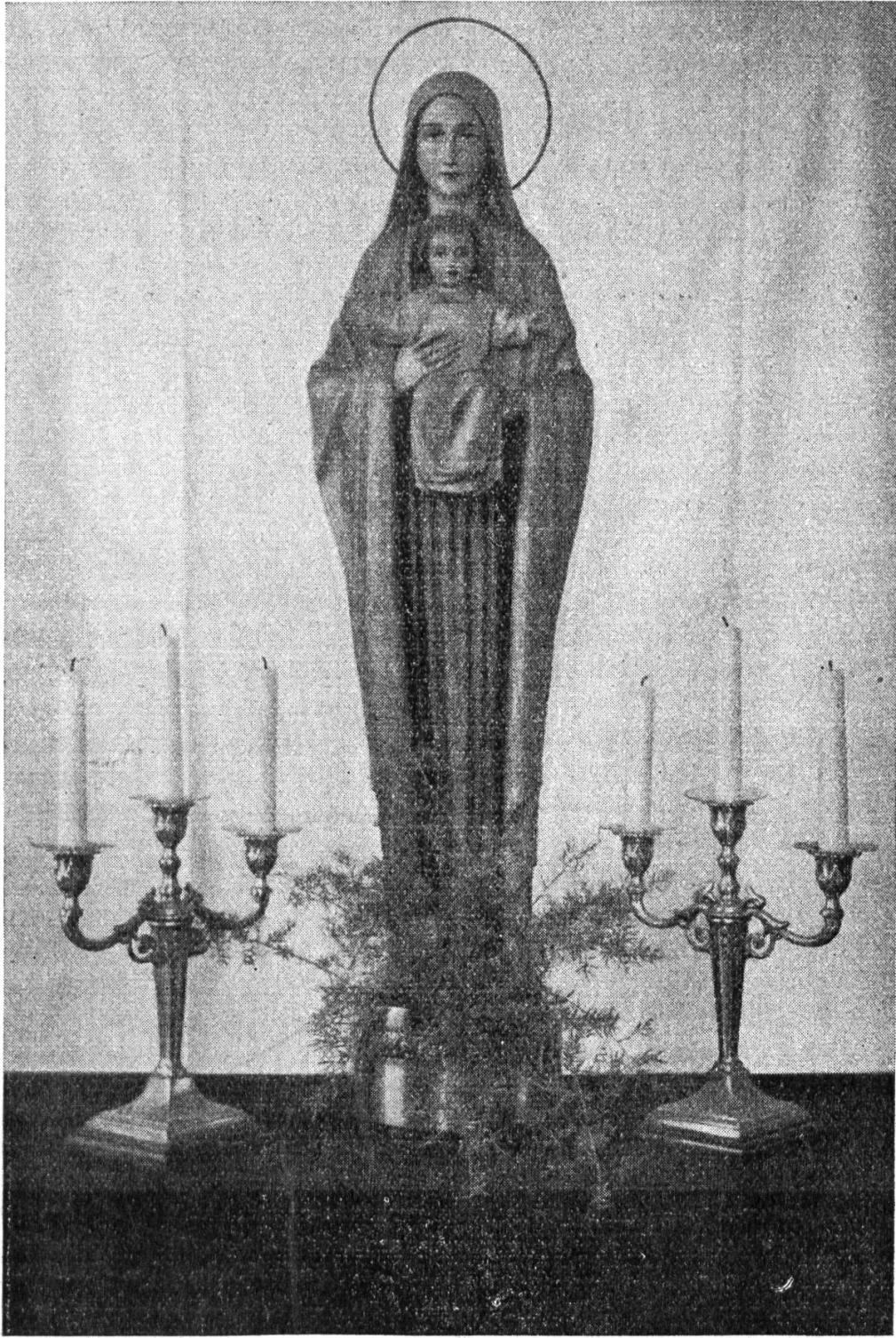
einzelne Holzkörner als hochgeschätzte Andenken im Privatbesitz aufbewahrt.

Nikolaus war kein mechanischer Beter. Sein Geist vertiefte sich, indes die schweren Perlen durch die Hände glitten, in die erhabensten übernatürlichen Wahrheiten. Gelegentlich ließ er seinen Beichtvater oder einen bekannteren Gottesfreund in seine Gebetsweise Einblick nehmen und so erfahren auch wir, was der Selige beim Rosenkranz gedacht hat. Eine Erweiterung des „Heilige Maria“ ist durch den Kirchenlehrer Petrus Canisius bis auf uns gekommen. Sie enthält sicher im Kern des Kanstbruders Gedankengut und lautet also: „Begrueßet segest du, o reine, unbefleckte, heilige Mutter Maria, ein Mutter der Gnaden, ein Mutter Christi, des allmächtigen Gottes und Menschen: Ich bitte dich, unverehrte edele Jungfrau und getreue würdige Mutter Maria, du wollest uns gegen deinen lieben Sohn, unserm Herrn und Richter Jesu Christo, ein kraefftige Fürsprecherin seyn, daß er sein grundtlose Barmherzigkeit uns armen Suendern auff diesem Jammerthal mittheile, uns auch für unnd für in seiner Lieb und Huldt erhalte, unnd auß diesem Ellendt nicht scheiden lasse, wir haben denn zu vor seinen waren zarten Fronleichnam mit rechter Beicht und lauterem Herzen empfangen. Ich bitte dich auch, hochgelobte und voller Gnaden Mutter Maria, du wollest ein Fürsprecherin seyn gegen demselben deinem lieben Sohn unserem Herrn, das er sein mildte Barmherzigkeit nicht allein zu den lebendigen Suendern und Suenderin, sondern auch zu allen glaubigen Seelen ausstrecke, und sie aus der Pein des Fegfeuers erledige, daß sie in das ewige Reich gnaediglich aufgenommen werden. Amen.“

Charakteristisch für das Innenleben des seligen Waldbruders ist auch seine Andacht zum leidenden Heiland. Sie war ihm, wie er selbst bekennt, eine wahre Arznei. Ein Mittel, um Herz und Wille kräftig und geschmeidig zu erhalten. Da aber Nikolaus nicht lesen konnte, war es ihm auch nicht möglich, den Passionsbericht der Evangelisten selbst als Betrachtungsbuch zu benützen. So werden wir wohl schließen dürfen, daß der schmerzhafteste Rosenkranz in Verbindung mit dem hl. Meßopfer ihm jene Liebesglut zum Erlöser schenkte, die selbst aus Briefen des Seligen noch herausleuchtet.

Bruder Klaus hat auch auf seinen Wallfahrten den Rosenkranz nicht missen wollen. Freilich war das „Bette“ mit den hölzernen „Korallen“ zu wenig handlich, aber der Gottesmann wußte sich zu helfen. Er machte an seinem hohen Pilgerstabe Einschnitte, „daß er daran bekömmlich einen Psalter, auch unser lieben Frauen Rosenkranz beten konnte“. So wird im Seligsprechungsprozeß bezeugt. Und wenn man etwa dazu vergleicht, was das Volk von Klausens Pilgergang nach Einsiedeln erzählt, daß er unterwegs nur ein „Vater unser“ gebetet habe, so wird das aufs neue bestätigt, daß Bruder Klaus kein mechanischer Beter war.

Es ist daher sicher nicht zu viel behauptet, wenn man sagt, der Rosenkranz sei für Nikolaus von der Glue eine eigentliche Hochschule des Geisteslebens gewesen. Aber nicht das Lippengebet, sondern das seelenvolle Miterleben der Erlösungsgeheimnisse, an die der Psalter immer wieder erinnert, das hat die Denkweise und das Streben unseres Landesvaters geformt und ihn zum Seligen der Kirche Gottes gestaltet. P. B. N.



Mater Salvatoris

Die Heiligsprechung einst und jetzt

Von P. Raphael Hasler.

(Schluß.)

Nachdem wir bereits die Art und Weise der Heiligsprechung der früheren Jahrhunderte kennen gelernt haben, so wollen wir nun noch sehen, wie sich diese nach der neuesten Gesetzgebung vollzieht.

Ist ein Diener Gottes im Rufe der Heiligkeit gestorben, so darf er vorerst wohl privat verehrt und angerufen werden, nicht aber öffentlich, d. h. in der Kirche anläßlich eines Gottesdienstes. Wünscht Volk und Geistlichkeit, daß dieser zur Ehre der Altäre erhoben werde, so ist es am Diözesanbischof, die ersten Schritte dafür zu tun, also zu untersuchen, ob das Gerücht seiner Heiligkeit auch auf Wahrheit beruhe und, wenn dies der Fall ist, den nötigen Prozeß an jenen Orten einzuleiten, wo derselbe gelebt hat. Alles, was man über den betreffenden Diener Gottes in Erfahrung bringen kann und für den kommenden Prozeß von Belang ist, besonders auch von ihm verfaßte Schriften, wird gesammelt und das gewöhnlich sehr umfangreiche Material, das oft mehrere 1000 Seiten füllt, nach Rom gesandt. Hier wird zuerst untersucht, ob dem Diener Gottes nicht schon eine öffentliche Verehrung zuteil geworden sei, was ein Hindernis wäre für eine Heiligsprechung. Hat nun nach dieser Voruntersuchung der Papst die Erlaubnis zum Prozeß gegeben, so wird dieser in aller Form eingeleitet und durchgeführt, dieses letztere ist Sache einer eigenen Behörde, der Ritenkongregation. Die Tugenden und Wunder des Dieners Gottes sind vor allem Gegenstand des Prozesses. Dieser aber darf in der Regel erst 50 Jahre nach dem Tode der betreffenden Person eingeleitet werden. Inzwischen sollen sich die Urteile geklärt und übereiltes Gebahren beruhigt haben. Allerdings kann von diesem Zeitraum auch vom Papst aus gewissen Gründen dispensiert werden, was in der letzten Zeit öfters geschehen ist. Die Tugenden und Wunder werden nun in dem Prozeß einer äußerst strengen Untersuchung unterworfen. Ueber die Tugenden werden viele Zeugen einvernommen und über die Wunder Aerzte und Fachleute.

Zur Seligsprechung ist notwendig, daß der Diener Gottes wenigstens zwei Wunder gewirkt und alle Tugenden in heroischem Grade geübt habe. Heroisch nennt man eine Tugend, wenn sie den höchsten Grad der Vollkommenheit erreicht hat und den mit ihr Gezierten weit über die andern Gerechten, die langsameren Schrittes der christlichen Vollkommenheit entgegen streben, erhebt. Dieser Tugendgrad hat sich auf alle göttlichen und sittlichen Tugenden zu erstrecken, besonders auf die dem Lebensstande entsprechendste Tugend. Nach Prüfung der Tugenden hat ein Diener Gottes den Titel „ehrwürdig“ erlangt. Haben auch zwei vorgelegte Wunder allen Anforderungen Genüge geleistet, so schreitet der Papst zur Seligsprechung. Diese aber ist bei weitem nicht so feierlich wie die Heiligsprechung. Das Dekret der Seligsprechung wird ohne Anwesenheit des Papstes in der Peterskirche verlesen, ein Bischof hält darauf das Hochamt und es folgt noch die feierliche Enthüllung des Bildnisses des neuen Seligen. Am Abend besucht auch der Papst die Peterskirche, um das Bild desselben zu verehren. Der neue Selige darf nun aber noch nicht in der ganzen katholischen Kirche öffentlich verehrt werden, d. h. es dürfen noch nicht überall die hl. Messe und das Offizium von ihm gefeiert und Altäre und Kirchen

zu seiner Ehre geweiht werden, sondern dies ist nur jenen Gegenden, Orden und Personen gestattet, denen es der apostolische Stuhl erlaubt.

Weiter führt uns nun die Heiligsprechung oder Canonisation. Sie ist die unfehlbar sichere Erklärung des Papstes, daß ein verstorbener Diener Gottes in die himmlische Herrlichkeit eingegangen und deshalb von der ganzen Kirche zu verehren sei. Dieser Erklärung geht immer die Seligsprechung voraus, zudem müssen seit dieser durch die Fürbitte des Seligen mindestens zwei weitere Wunder gewirkt worden sein, auch müssen neue Bitten von Klerus und Volk zum Zweck einer Canonisation an den Heiligen Vater gelangen. Die neuen Wunder werden selbstverständlich ebenso strenge geprüft, wie die ersten beiden. Schon manches Wunder, das zu diesem Zweck vorgelegt wurde, hielt der strengen Kritik der Untersuchung nicht stand. Seit Jahrhunderten ist von den Päpsten ein Rechtskundiger angestellt, der den richtigen Verlauf des Prozesses und die peinlich genaue Prüfung der Tugenden und Wunder überwachen muß und beim geringsten Verstoß von Amtswegen seine Verwahrung einzulegen hat. Erst wenn alle seine Bedenken und Zweifel an den Tugenden und Wundern beseitigt sind, darf zur Heiligsprechung geschritten werden. Dieser Mann ist der berühmte Promotor fidei oder Advocatus diaboli (Teufelsadvokat), wie man ihn scherzweise nennt.

Die Heiligsprechung vollzieht der Papst an dem von ihm festgesetzten Tag selbst. An ihr nimmt der ganze päpstliche Hof, alle in Rom anwesenden Kardinäle, Bischöfe und Ordensvertretungen teil. In Gegenwart des Papstes wird das Heiligsprechungsdekret verlesen, nachher stimmt der Papst das Te Deum an und hält selbst das feierliche Hochamt zu Ehren des neuen Heiligen. Die Heiligsprechung ist die höchste Ehre, die einem Sterblichen auf dieser Erde zuteil werden kann. Der neue Heilige darf und soll auf der ganzen Erde verehrt werden, ihm zu Ehren dürfen überall Kirchen und Altäre geweiht werden, ebenso Bilder und Reliquien zur Verehrung ausgestellt werden. Ob sein Todestag in der ganzen Kirche als ein Fest gefeiert werden soll, hängt von der Verordnung des Papstes ab.

Dies ist die Heiligsprechung von heute, in großen Zügen geschildert. Ins Einzelne hinein können wir uns nicht lassen. Wir können uns kaum einen Begriff machen, wie viele Untersuchungen, Erhebungen, Verhöre, Versammlungen und Sitzungen notwendig sind, bis alles seinen günstigen Abschluß in der Heiligsprechung findet. Die Kirche will damit nichts anderes bezwecken, als daß eben nur wirklich Heilige zur Ehre der Altäre gelangen. So begreifen wir denn auch, daß ein solcher Prozeß oft viele Jahre in Anspruch nimmt. Es ist nicht zu uninteressant, die Zeit, die zwischen Tod und Canonisation einzelner Heiliger in den verschiedensten Jahrhunderten liegt, zu betrachten.

Der hl. Bernhard, gest. 1153, wurde 21 Jahre nach seinem Tode heilig gesprochen; der hl. Franziskus nach nur 2 Jahren; der hl. Antonius nach kaum 1 Jahr; die hl. Elisabeth, gest. 1231, nach 4 Jahren; der hl. Ignatius von Loyola, gest. 1556, nach 66 Jahren; der hl. Karl Borromäus nach 26 Jahren; der hl. Alfons, gest. 1787, nach 52 Jahren; der hl. Klemens Hofbauer, gest. 1820, nach 89 Jahren; die hl. Theresia vom Kinde Jesu, gest. 1897, nach 28 Jahren; der hl. Joh. Nepomuk, gest. 1393, aber erst nach 336 Jahren; der hl. Petrus Canisius nach 329 Jahren; der hl. Albertus Magnus gar erst nach 650 Jahren; indes wird Don Bosco, der kommende Ostern



Maria, Maienkönigin

Kommt Christen, folgt mit frohem Sinn
Dem Klang des Glückleins schnelle,
Eilt hin zur Maienkönigin,
Zur stillen Waldkapelle.

Und schmückt mit Blumen, frischem Grün
Die Gnadenvolle, Reine,
Des Himmels hehre Königin,
So schön und mild wie keine.

Schnell windet „Rosenkränze“ ihr,
Lichtweiß und rot und golden,
Und bringet sie als schönste Bier
Der Jungfrau dar, der holden. —

Sieh, viele Rosen duftend blüh'n,
O Mutter, dir zu Füßen,
Maria, unsere Mittlerin,
Als Kinder wir dich grüßen.

J. J.

heilig gesprochen wird, dieser Ehre schon nach 46 Jahren zuteil. Warum bei einzelnen dies so lange dauerte, hängt von den verschiedenen Umständen ab, nicht zuletzt auch von politischen und ebenfalls vom Volke, das sich eben oft zu wenig um die Canonisation seiner Heiligen interessiert und bemüht, wie dies leider gerade bei den Völkern deutscher Zunge der Fall ist. Oft wurde auch der Prozeß infolge widriger Umstände auf Jahrzehnte und Jahrhunderte unterbrochen. Zudem müssen wir bedenken, daß die Ritenkongregation mit solchen Prozessen überhäuft ist. So waren z. B. 1905 287 Selig- und Heiligsprechungen im Gange, jetzt wird die Zahl noch größer sein. Mit was für Personen beschäftigten sich diese? Welchen Ländern gehörten sie an? Diese Fragen sind sehr interessant. Von den Personen, über die solche Prozesse eingeleitet waren, gehörten 239 dem Ordensstande an, 35 dem Weltklerus und 14 dem Laienstande. Von diesen gehörten fast die Hälfte, nämlich 141 Personen Italien an, 65 Frankreich, 34 Spanien und Portugal und 16 den deutschen Völkern.

Von 1500 bis 1880 wurden 416 Personen selig oder heilig gesprochen. 358 gehören dem männlichen und 58 dem weiblichen Geschlechte an. Diese Zahlen geben jedem Denkenden Stoff zur Betrachtung und drängen uns verschiedene Fragen auf, die jeder Leser selber beantworten möge. Bedenken wir bei all diesen Zahlen, heiligwerden und heiligsprechen ist nicht dasselbe. Heiligwerden, wenigstens im weiteren Sinne, das kann und muß ein jeder mit der Gnade Gottes, im buchstäblichen Sinne ist dies eine Gnade, die Gott gibt, wem er will. Die Heiligsprechung ist ein Erweis der unendlichen Güte Gottes, die er keinem schuldet und nach freiem Ermessen austeilt. Es gibt ohne Zweifel viel wirklich Heilige, ohne daß sie heilig gesprochen sind. Es können zwei Personen auf Erden den gleichen Tugendgrad erreicht haben, die eine wird heilig gesprochen, die andere nicht, Gott legt für die letztere kein wunderbares Zeugnis ab, eben weil er diese Ehre geben kann, wem er will.

Ueber den erreichten Grad der himmlischen Glorie sagt die Heiligsprechung weiter nichts, sie versichert uns nur, daß der Heiliggesprochene unfehlbar im Himmel ist und ohne Zweifel müssen wir annehmen, daß er auch einen sehr hohen Grad der Glorie erreicht hat, aber diesen Grad bestimmt Gott allein. Sicher sagt die Heiligsprechung nicht, daß der Heiliggesprochene nun im Himmel über allen denen stehe, die dieser Ehre nicht teilhaftig geworden sind, sodaß zu unserem Troste diese letzteren ebenso sehr im Himmel triumphieren können, wie die Canonisierten.

Möge dies alles für uns arme Erdenpilger ein Ansporn sein, wieder mehr nach der Krone der Unsterblichkeit zu streben, nicht das Heiligsprechen oder Gesprochenwerden ist unsere Sache, wohl aber das Heiligwerden.



Eine Heldin

Im Januar 1934 wurde in einer Großstadt ein junges Mädchen begraben, ein Marienkind, das ihr junges Leben für die Bekehrung ihres gottlosen Vaters geopfert hatte. Schon am schönen Tag ihrer ersten hl. Kommunion hatte sie dem lieben Heiland diese Bitte dringend ans Herz gelegt. Am Vorabend bat das Kind seinen Vater auf den Knien, er möge sie doch an diesem Ehrentage in die Kirche begleiten. Doch er schlug diese Bitte ab. Jahre vergingen. Das Kind wuchs zu einer Jungfrau heran, wurde Marienkind und immer betete es um die große Gnade der Bekehrung ihres Vaters. Vor einigen Wochen wurde der Vater sehr krank. — „Jetzt,“ dachte die Tochter, „ist es Zeit, den Vater zu bitten, er möge sich doch angesichts des Todes bekehren.“ Mit kindlicher Liebe pflegte sie den Kranken, aber wenn sie ihm von Gott sprach, wurde er wild und schlug alle ihre Bitten ab.

Nun faßte die fromme Tochter einen großen Entschluß: sie ging vor das Allerheiligste kniete nieder und opferte ihr junges Leben für die Bekehrung ihres Vaters auf. Der Heiland konnte nicht länger die kindliche Bitte abschlagen. Sie hörte eine Stimme, die zu ihr sprach: „Es ist nahe.“ Getröstet ging sie nach Hause . . . Der Vater starb nicht; aber die Tochter erkrankte. Er liebte trotz allem sein Kind und als er die Gefahr sah, die der Tochter drohte, da wurde ihm bange. Er rief die besten Aerzte der Stadt und hätte gern alles gegeben, um seine geliebte Tochter zu retten.

Als diese den Vater so beängstigt um ihr zeitliches Leben sah, sprach sie zu ihm: „Vater, alles was du für mich tust, ist unnütz; ich sterbe und ich sterbe für dich . . . Mein ganzes Leben hab ich dich gebeten, dich zu bekehren, und du hast es nicht gewollt. Als du vor kurzem in Todesgefahr schwebtest und dich weigertest, dich mit Gott zu versöhnen, bat ich den lieben Gott, mir die Rettung deiner Seele zu verleihen, sollte es auch mein Leben kosten. Gott hat mein Gebet erhört, ich weiß es sicher und ich sterbe gern . . .“

Nun gingen dem blinden Vater die Augen auf. Seine heldenmütige Tochter starb und derselbe Priester, der die junge Sterbende mit den hl. Sterbsakramenten versah, nahm auch die Beichte des reumütigen Vaters entgegen.

M. K. V.



Die Votivtafeln in Mariastein

Von P. Willibald Beerli.

Wie erklären sich nun die verschiedenen Jahrezahlen 1654, 1797, 1813 und 1836, die auf dem Votivbilde der Gemeinden Hoffteten, Mezerlen, Rodersdorf und Witterswil-Bättwil angebracht sind?

Anno 1654 entbrannte der Bauernkrieg und obgenannte Dörfer stellten sich unter den Schutz der Gnadenmutter im Stein. Das Bild selber stammt nicht aus dem Jahre 1654, denn erstens finden wir in Mezerlen zwei Kirchen, die Remigiuskirche und die St. Josefskapelle, welche letztere aber erst 1668 gebaut worden ist. Das Hotel Kreuz, das ebenfalls auf der Darstellung figurirt, stand 1654 auch noch nicht. Vor 1700 mußte das Bild angefertigt worden sein, denn der Abteiflügel, der in jenen Jahren gebaut wurde, sehen wir noch nicht auf dem Bilde. P. Anselm Dietler, ehemaliger Archivar gibt uns Anhaltspunkte, wenn auch nicht ganz genau das Datum an, wann das Bild entstanden ist. Immerhin müssen wir nach seinen Angaben die Entstehung des Bildes vor 1675 ansetzen. P. Anselm Dietler schreibt in: Kurze Geschichte der Wallfahrt Mariastein, Seite 38, folgendes: In der Mitte des 17. Jahrhunderts hatte in der Schweiz ein fürchterlicher Krieg begonnen (Bauernkrieg). Es war nur der klugen und väterlichen Dazwischenkunft des Abtes Fintan und der mächtigen Fürbitte Mariens zuzuschreiben, daß die benachbarten Gemeinden nicht darin verwickelt wurden und nachher von den schrecklichen Strafen befreit blieben, welche die Teilnehmer getroffen. In innigstem Dankgefühl vereinigten sich diese Gemeinden zu einem gemeinsamen Bittgang und zur feierlichen Aufstellung einer großen Gelübdetafel, welche seither bei jeder großen Wallfahrt wieder erneuert und allemal wieder mit gleicher feierlicher Prozession nebst Abhaltung eines Hochamtes und einer angemessenen Predigt aufgestellt wurde. (Abt Fintan resignierte 1675.)

Die obigen Worte: „welche seither bei jeder großen Wallfahrt wieder erneuert . . . wurde“, geben uns sichern Schlüssel zu den andern Daten 1797, 1813, 1836.

Als die französische Revolution ausbrach und ihre Wogen auch in diese Gegend schlugen, verlobten sich die besagten Gemeinden aufs neue der Mutter Gottes im Stein und flehten um ihre Hilfe. Es wurde wieder ein Festgottesdienst gehalten und diese Weihe an Maria festgehalten mit der Jahrezahl 1797.

Als nach der großen Völkerschlacht bei Leipzig im Jahre 1813 die Franzosen den Rückzug antreten mußten, drohte der Gegend am Rhein und der Gegend von Mariastein neuerdings Kriegsgefahr. Wiederum verließen sich die genannten Gemeinden auf den bewährten Schutz der Mutter im Stein und die Gemeindevorsteher stellten mit ihren Namen auch ihre Heimatgemeinden unter den Schutz der Gottesmutter. Kriegsvolk kam zwar in die Gegend, das Schloß Landskron wurde zerstört, aber die Gemeinden wurden verschont.

Im Jahre 1834 baute Abt Placidus den Turm und die Fassade der jetzigen Basilika. Wo das große Botivbild bis dahin seinen Platz hatte, weiß niemand mehr zu sagen. Das Siegeszeichen so großer Hoffnung sollte einen würdigen Platz erhalten. Der damalige Abt Placidus Ackermann ließ einen sehr schönen, wuchtigen Empire-Rahmen um das Bild erstellen, welcher von den besagten Gemeinden bezahlt wurde. Im Jahre 1836 erhielt die Botivtafel die letzte Jahrzahl mit der Inschrift: Sub Reverendissimo D. D. Placido I. Abbate 1836.

Seinen Platz fand das große Botivbild an der rechten Seitenwand beim Haupteingang und behauptete während 100 Jahren diesen Platz. Diese Tafel, im Verein mit dem andern großen Botivbilde, das von der Gemeinde Leymen im Jahre 1820 gestiftet worden ist, machten die Eingangshalle drückend und schwer. Nach der Renovation fand das große Botivbild mit all seinen Schwestern seinen neuen Platz in den beiden Seitenhallen und sollen dort, wo ja mit Ausnahme von stark besuchten Wallfahrtstagen — wo auch das Mittelstor geöffnet ist — allen Pilgern, die in die Basilika eintreten, zurufen: „Es ist noch nie erhört worden, daß wer zu Maria die Zuflucht genommen hat, von ihr verlassen worden sei,“ und soll allen Pilgern von den Großtaten der Gnadenmutter im Stein erzählen und so das Vertrauen zu ihr wecken und wahren im Herzen der Gläubigen.

(Fortsetzung folgt.)



Der 7. Gebetskreuzzug von Mittwoch dem 4. April

Am ersten christlichen Ostermorgen zogen bei herrlichem Sonnenaufgang einige fromme Frauen Jerusalems zum Grabe Jesu. Tiefen Schmerz mühlte in ihren Herzen über die Kreuzigung Christi, das Werk der Gottlosen-Bewegung. Was wollten nun diese großen Seelen? Dem toten Leibe des Welterlösers, dem größten Wohltäter der Menschheit noch einige Zeichen dankbarer Liebe erweisen. Wie nun die aufgehende Sonne alle Dunkelheit zerstreute und mehr und mehr Licht und Wärme und Freude verbreitete, so war inzwischen die scheinbar untergegangene, ja totgeglaubte Sonne göttlicher Liebe und Gnade glorreich auferstanden. Licht und Klarheit verbreitete sich langsam über das Dunkel des Karfreitags. Ein Engel des Herrn steigt vom Himmel und verkündet die Frohbotschaft: Christus ist auferstanden! Alleluja! Er hat gesiegt über alle seine Feinde! Selige Freude und unendlicher Jubel erfasst Herz und Gemüt der frommen Frauen, aber auch aller gläubigen Seelen.

In diesem festen Glauben an den großen Sieger über die Gottlosen-Bewegung des ersten Karfreitags sind wieder über tausend Pilger zur Gnadenmutter im Stein gekommen, diesmal im Glanz der herrlichen

Frühlingssonne. Liebe zum auferstandenen Heiland und Liebe zu den geistig toten Sündern trieb sie, durch ihren Bußgang und ihr Gebet, dem eucharistischen Gott Sühne und Abbitte zu leisten für die schweren Beleidigungen der Gottlosen-Bewegung. Schon um halb 2 Uhr fanden sich viele Pilger zur hl. Beicht ein. Nach 2 Uhr waren die Bänke bereits besetzt und immer wieder drängten sich neue Scharen hinein in das von schönstem Sonnenglanz erstrahlende Heiligtum Mariens. Andächtig lauschte um 3 Uhr die Volksmenge den packenden Trostworten von S. S. P. Athanas über die Allgegenwart und Allwissenheit Gottes. „Gott,“ so führte der Prediger aus, „ist uns nicht fern, denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir. Gott ist überall und darum immer mir nahe und sieht und hört und weiß alles, das Vergangene, das Gegenwärtige, wie auch das Zukünftige, selbst unsere geheimsten Gedanken. Er weiß, warum und wozu und wie ich bete und arbeite, kämpfe und leide, er kennt selbst meinen guten Willen. Der Glaube: ein Auge ist, das alles sieht, auch was in finsterner Nacht geschieht, muß alle Gläubigen mit großem Gottvertrauen erfüllen, wie auch zu treuer Pflichterfüllung antreiben.“

Im Glauben an den wahrhaft Auferstandenen knieten sich dann die Scharen nieder vor der göttlichen Majestät im allerheiligsten Sakrament, gleich der Maria Magdalena im Garten der Grablegung Jesu. Und alle wiederholten es immer wieder: „Und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes: Jesus, der von den Toten auferstanden ist.“ Eine prächtige Auferstehungsstatue über dem Tabernakel erstrahlte gleichzeitig in schönstem Sonnenglanz. Die rechte Hand hält Jesus zum Segen erhoben. Reich gesegnet wie die frommen Frauen von Jerusalem verzogen sich die Pilgerscharen gegen Abend, in Liebe und Freude bereit zu neuer Arbeit im Dienste Gottes und des Nächsten.

Der nächste Wallfahrtstag gegen die Gottlosen-Bewegung ist Mittwoch, den 2. Mai. P. P. A.

Exerzitien in Mariastein

23.—27. Mai: Für französischsprachende Bauernjöhne (Socistes).

9.—12. Sept.: Für französischsprachende Herren.

17.—20. Sept.: Für Priester.

8.—11. Okt.: Für Priester.

18.—21. Okt.: Für französischsprachende Arbeiter (Socistes).

Die Exerzitien beginnen jeweilen am erstgenannten Tage abends 7 Uhr und schließen am zweitgenannten Tage nachmittags so, daß in Basel die letzten Züge noch erreicht werden können.

Anmeldungen sind jeweilen spätestens 5 Tage vor Beginn eines Kurses erbeten an Pater Superior in Mariastein, nicht an dessen persönliche Adresse.

Merksätze.

Noch nie hat es mich gereut, geschwiegen, aber schon oft, gesprochen zu haben. (St. Arsenius.)

*

Nicht dann bist du stark zu nennen, wenn du nie gefallen bist, sondern erst dann, wenn du viele Versuchungen überwandest. (B.)

*

Was ist der Teufel? Er ist ein Maler, denn er malt manchem ein Blaues für die Augen. (Abraham a Sankta Clara.)